



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Neueres und Neuestes - 1852 - 1870

Freiligrath, Ferdinand

1870

Eigenes. Ernst und Scherz. Haus und Welt. Heimath und Fremde. Krieg
und Frieden. Gelegentliches.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31734

Eigenes.

Ernst und Scherz. Haus und Welt. Heimath und
Fremde. Krieg und Frieden. Gelegentliches.

Vignette

Das ist die Welt, die wir sehen und leben,
die uns umgibt und in der wir stehen.

Aus einer poetischen Epistel.

Bruchstück.

London, 23. Januar 1852.

Uns jüngste Reimer gründlich zu curiren
 Von allem Dünkel der Poeterei,
 Muß unser Stern uns an die Themse führen —
 Nicht in den Dichterwinkel der Abtei,
 (Nur Wen'ge sind, die Besserung dort spüren,
 Wie kalt und vornehm auch das Auge sei,
 Mit dem, hervor aus ruhigen Marmorbrauen,
 Die stolzen Todten auf uns niederschauen!)

Nein, in die Straßen, in die pochenden Adern
 Der Riesenstadt, die blut- und lebenvollen;
 Auf ihre ewig wiederhallenden Quadern;
 In ihr Getös, in ihrer Räder Rollen;
 In all ihr Brausen, Rufen, Reden, Hadern;
 In ihren Strom, den hastigen, den tollen,
 Von Wandelnden, die auf und ab die breiten,
 Zwei Heeren gleich, bis Mitternacht durchschreiten!

O, deutscher Dichter, wer fragt hier nach dir?
 Und prangtest du im Lexikon von Brockhaus,
 Und druckte Gotta dich in Miniatur,
 Und zierdest du sogar einmal das Stockhaus,
 (Wie sonst ein Damen-Album!): — gilt das hier?
 Geh' nach Wisconsin doch, geh' in ein Blochhaus!
 Du bist dort minder aus der Welt, fürwahr!
 Als zwischen Charing Croß und Temple Bar!

Das heißt, dafern du lächelnd es verschmähst,
 Dein Bischen Ruf im Luftstreich auszubieten;
 Dafern du nicht von Thür zu Thüre gehst,
 Ob sie vielleicht dein Lorbeerbäumchen miethen
 Für ihre Routs: dafern du ferne stehst
 Den Drawing Rooms (Gott wolle dich behüten!)
 Auf deren Teppichen — just für eine Season! —
 Der jüngste Löwe feierend wird gewiesen!

— — — — —
 Doch nun Ade — dir und dem Löwenthume!
 Ich bin nur Bär! Bär brumm' ich durch die Massen,
 Und gleiße nicht mit meinem „Dichterruhme“,
 Dem schön zewetterten, durch Londons Gassen;
 Den „Flüchtling“ meinst du, könnt' ich doch als Blume
 Der Passion im Knopfloch prangen lassen?
 Ich dächte gar! Was bin ich diesem Volke?
 Hinschreit' ich ruhig unter meiner Wolke!

Und stähle mich an diesem muthigen Leben,
 In das aufs Neue mich mein Schicksal warf;
 Das unerbittlich mich in frisches Streben
 Und Thun hineinspornt, hart und rauh und scharf!
 Das meine Träume, meine Lieder eben
 So wenig kennt, als ihrer gar bedarf;
 Das, achtlos meiner „Lorbeern“, an mir rüttelt,
 Und mich — entwurzelt? — nein, nur fester schüttelt!

Rothkehlchen.

Fragment.

(Aus einem Winterliede für's Haus.)

1852.

Zur Weihnachtszeit ein Vöglein roth,
 Ein Vöglein roth von Brüstchen,
 Es bittelt um ein Krümchen Brot,
 Ein Krümchen oder Krüstchen.
 Roth ist fein Brüstchen, D!
 Roth ist fein Brüstchen, D!
 Es bittelt um ein Krümchen Brot,
 Ein Krümchen oder Krüstchen, D!

Zwei Hochzeitslieder aus dem Cyil.

1.

Nur frohen Feier des 21. Juli 1853.

Hamm und Düsseldorf.

Mel.: Am Rhein, am Rhein.

„Dies ist der Tag!“ Nun jubelt Freund und Sippe!
 Heran, heran im Lauf!
 Und pflanzt am Rhein, und pflanzet an der Lippe
 Der Freude Banner auf!

Ja, pflanzt es auf, und laßt es weh'n vom Söller!
 Und Du, Associé,
 Laß donnern, Bölling, als des Festes Böller,
 Den Kork von Epernay!

Denn fröhlich heut zum Traualtare wallt er
Nach langem Cölibat:

Er, unser Stolz, er, unser wohlbestallter
Freund und Commerzienrath!*

Er sprach bewegt: „Was mag dahinter stecken?
Seit Kurzem jede Nacht
Hat es in meinen Mahagoniblöcken
Geheimnißvoll getracht!

„Wie deut' ich's nur? Woll'n sich die Bretter fügen
Zum Sarge mir? — O nein!
Zum Brautbett, denk' ich, und zur Kinderwiegen —
Das wird die Meinung sein!

„Es ist damit, wie mit dem Tischbewegen!
Der Brust verlangend Glühn
Läßt ahnend selbst das harte Holz sich regen
In meinem Magazin!

„So sei es denn!“ — Er schleudert ohn' Erbarmen
Den alten Leidvertreib,
Die Cither, fort, und hält in festen Armen
Was Bess'res nun — sein Weib!

Sein Weib, sein Weib, sein gutes Weib Marie,
Die fortan, fromm und still,
Des Lebens Drang, des Lebens Last und Mühe
Ihm tragen helfen will!

Die auf dem Herde, den er geht zu gründen
(Just noch zu rechter Zeit!)
Die heil'ge Flamme liebend will entzünden,
Den Stern in Freud' und Leid.

* Theodor Eichmann in Düsseldorf, Inhaber einer Holzhandlung.

Die für und für, daß er im Sturm nicht wanke,
Um ihren Eichenmann
Sich schlingen will als treue Epheuranke —
Et caetera! Stoßt an!

Stoßt an, stoßt an! Sie sollen beide leben!
Hurrah, und möge bald
Mit lust'gem Rauschen stattlich sie umgeben
Ein junger Eichenwald!

In dessen Grün wir einst in grauen Haaren,
Wie heut, beisammen stehn,
Wenn sie nach kurzen fünf und zwanzig Jahren
Die Silberne begeh'n!

Dann heißt es wieder: „Festpanier vom Söller!
Und Du Associé,
Laß donnern, Bölling, als probaten Böller
Den Kork von Epernay!“

Dann heißt es wieder: „Laßt die Gläser klingen!
Hoch uns're lieben Zwei!“
Und der dies Lied aufschrieb, daß wir es singen,
Ist, hofft er, auch dabei!

Ein diesmal nicht Eingeladener.

2.

Auff Herrn

Heinrich Kösters

und Jungfrau

Käthen Bloems

ihre Hochzeit.

 Düsseldorf 22. May 1855.

Im Thon: Willstu nicht der Bloemlein warten?

Damon, jener vielgenannte
 Pfeiffer auff dem Haberrohr,
 Damon, den sein Land verbannte,
 Ginge jüngstens für das Thor,
 Im Exile sich des Mayen
 Und der Thonkunst zu erfreuen.

Auff dem neubegrüntem Raine
 Schritt er auff und ab und sann;
 Sasze dann auff einem Steine
 Nieder, der beliebte Mann;
 Bog herfür auch die Vertraute
 Seiner Einsamkeit, die Flante.

Bald zu blasen er begunte
 (Feld und Wiese waren Ohr!)
 Alle Stücklein, so er kunte,
 Künstlich auf dem Haberrohr.
 Doch zumeist, bald hoch bald tiefe,
 Blus er dieses: „Heinrich schliese!“

Drauff erhub er seine Stimme,
 Süß und ohne Rauspern gar,
 Dasz die Landschaft ümm und ümme
 Wirklich fast voll Staunens war,
 Und der Chemssegott mit Schallen
 Schier den Fluthkrug liesze fallen.

Htzo,“ sang er, „wo vom Küssen
 Föbi Kraut und Blume scheust;
 Wo der Rhein mit breiten Güssen
 Mantrank durch die Lande genst;
 Wo die Fische ziehn in Schaaren
 Und die Vögel neu sich paaren:

Htzo will sich auch vermählen
 (Lange feind dem Ehestand!)
 Heinz, der Bruder meiner Seelen,
 Kustos von der Welt genannt!
 Hand in Hand mit seiner Käthen
 Für den Altar will er treten!

Heil der Frommen, Heil der Guten,
 Die nach langem Saus und Brans
 Bindet diesen Leichtgemuthen!
 Die zuerst ein eigen Haus
 Mit des Weibes treuem Walten
 Bau'n ihm hilfft und auch erhalten!

Mög' es ihnen wohl gerathen!
 Feste sey es auffgericht't!
 Mögen sie mich bald als Pathen
 Brauchen: — wenn beim Ersten nicht,
 Dann, ich will auch artlich bitten,
 Doch beim Zweiten oder Dritten!

Eia, wer itzt zu Euch träte!
 Eia, wer anitzo frisch:
 Heil dir, Heinz! und: Heil dir, Käthe!
 Rufen könnte übern Tisch!
 Wer sich sanfte liesze träncken
 Anthon, den berümbten Schencken!

Doch fernab mit bleicherm Haare,
 Geht der Mann des Sajtenspiels,
 Der nun wieder schon vier Jahre
 Würgt das Beefsteak des Exils;
 Dessen Maytranck (armer Schlucker!)
 Essig, krause Münche, Zucker!

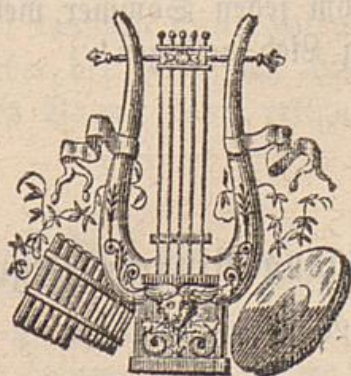
Aemlich jene herbe Brühe,
 Die der Britten roher Stamm
 Allemal im Jahre frühe
 Aufzgenst auff gebratnes Lamm.
 Zwar als Brühe leidlich schmächt sie,
 Doch als Maytranck halb nur kleckt sie.

Ach, ihr ahnt es nicht, ihr Lieben,
 Was es heißt, verschlagen sein!
 Maytranck, Freunde — Nichts geblieben!
 Still doch: Alles noch ist mein!
 Weib und Kind — auff fremder Schwelle
 Meine deutsche Feuerstelle!

Diese sind, die mir beschwicht'gen
 Mein oft ungeduld'ges Hertz,
 Dasz selbst ausz der Brust des Flücht'gen
 Wie ein Strahl noch blitzt der Schertz,
 Dasz ich, Kind noch und Poete,
 Jubeln kann: Heil, Heinz und Käthe!“

Also sang der Tugendreiche
 Durch den aufgestreckten Henu;
 Schutte noch in eine Eiche
 Die verehrten Nahmen ein;
 Drüber zwo verschlungne Hände,
 Drunter: Prosit ohne Ende!

Denn so, wiederümm mit Blasen,
 Ging er heime, ernst doch froh;
 Schritte zu, auf feuchtem Rasen,
 Seinem Ruhstük Monpopo;
 Hoffende, wie dasz sein Lallen
 Ihnen möge basz gefallen!



~~~~~  
 London,  
 in Verlegung desz Authoris.

### In Julius Rodenberg's Album.

London, November 1856.

Den jungen, frischen Liedermund  
Will ich an Wald und Wiesen,  
An Buchengang und Eichengrund  
Zum Boten mir erkiesen.

Die Heimath grüß' er tausendmal,  
Die seine und die meine,  
Den Lipperwald, das Weserthal,  
Schaumburg und Externsteine.

Und Dorf und Stadt und Baum und Strauch,  
Und allwärts auf den Auen  
Das blonde Volk mit blauem Aug',  
Die Männer und die Frauen.

Heil ihm, daß in der Heimath er  
Darf für die Heimath singen,  
Und mög' ihm jeden Sommer mehr  
Sein freudig Lied gelingen!

---

### Nach Johanna Kinkel's Begräbniß.

20. November 1858.

Zur Winterszeit in Engelland,  
Versprengte Männer, haben  
Wir schweigend in den fremden Sand  
Die deutsche Frau begraben.

Der Raufrost hing am Haidekraut,  
Doch sonnig lag die Stätte,  
Und sanften Zugs hat ihr geblaut  
Der Surrey-Hügel Kette.

Um Ginster und Wachholderstrauch  
Schwang zirpend sich die Meise, —  
Da wurde dunkel manches Aug',  
Und Mancher schluchzte leise;  
Und leise zitterte die Hand  
Des Freundes, die bewegte,  
Die auf den Sarg das rothe Band,  
Den grünen Lorbeer legte.

Die muthig Leben sie gelehrt  
Und muth'ge Liederweisen,  
Am offenen Grabe stand verstört  
Das Häuflein ihrer Waisen;  
Und fest, ob auch wie quellend Blut  
Der wunden Brust entrungen,  
Ist über der verlassnen Brut  
Des Vaters Wort erklingen.

So ruh' denn aus in Luft und Licht!  
Und laß uns das nicht klagen,  
Daß Drachenfels und Delberg nicht  
Ob deinem Hügel ragen!  
Daß er nicht glänzt im Morgenthau,  
Noch glüht im Abendscheine,  
Wo durch Geländ und Wiesenau  
Die Sieg entrollt zum Rheinel

Wir senken in die Gruft dich ein,  
 Wie einen Kampfgenossen;  
 Du liegst auf diesem fremden Rain,  
 Wie jäh vor'm Feind erschossen;  
 Ein Schlachtfeld auch ist das Exil —  
 Auf dem bist du gefallen,  
 Im festen Aug' das Eine Ziel,  
 Das Eine mit uns Allen!

Drum hier ist deine Ehrenstatt,  
 In England's wilden Blüthen;  
 Kein Grund, der besser Anrecht hat  
 Im Sarge dich zu hüten!  
 Ruh' aus, wo dich der Tod gefällt!  
 Ruh' aus, wo du gestritten!  
 Für dich kein stolzer Leichenfeld,  
 Als hier im Land der Britten!

Die Luft, so dieses Kraut durchwühlt  
 Und diese Graseswellen,  
 Sie hat mit Milton's Haar gespielt,  
 Des Dichters und Rebellen;  
 Sie hat geweht mit frischem Hauch  
 In Cromwell's Schlachtstandarten;  
 Und dieses ist ein Boden auch,  
 Drauf seine Kasse scharren!

Und auf von hier zum selben Bronn  
 Des goldnen Lichtes droben  
 Hat Sidney, jener Algernon,  
 Sein brechend Aug' erhoben;

Und oft wohl an den Hügeln dort  
 Ihr Aug' ließ Rahel hangen, —  
 Sie, Russell's Weib, wie du der Hort  
 Des Gatten, der gefangen!

Die sind's vor Allen, diese Vier!  
 Dies Land, es ist das ihre!  
 Und sie beim Scheiden stellen wir  
 Als Wacht an deine Thüre!  
 Die deinem Leben stets den Halt  
 Gegeben und die Richtung, —  
 Hier stehn sie, wo dein Hügel wallt:  
 Freiheit, und Lieb', und Dichtung!

Fahrwohl! und daß an muth'gem Klang  
 Es deinem Grab nicht fehle,  
 So überschütt' es mit Gesang  
 Die früheste Lerchentehle!  
 Und Meerhauch, der dem Freien frommt,  
 Soll flüsternd es umspielen,  
 Und Jedem, der hier pilgern kommt,  
 Das heiße Auge fühlen!



## Zur Schillerfeier.

10. November 1859.

1.

Festlied der Deutschen in London.\*



Dem Genius,  
 Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,  
 Die leuchten, wärmen, Blitze schleudern muß,  
 Einsam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

\* Componirt von Ernst Pauer. Vorgetragen im Krystall-Palast zu Sydenham von den Männergesang-Vereinen: Islington Gesangverein, Harmonie, Bund deutscher Männer, Concorbia, Arbeiter-Bildungsverein.

Ihm huld'gen wir!  
 Ihm heben opfernd wir die Schale!  
 Ihm flechten wir die vollste Schläfenzier,  
 Und sonnen uns und ruhn in seinem Strahle!

Von Stirn zu Stirn,  
 Ein hehr Geheimniß, sehn wir ihn sich wenden!  
 Wir blicken auf zu seiner lichten Firn,  
 Die scheue Brau bedachend mit den Händen!

Auf eines Greises Haupt war er versprüht,  
 Auf eines Meisters im Gebiet der Töne, —  
 Da hat sein Glanz zwei Knaben angeglüht,  
 Zwei Dichterknaben, armer Männer Söhne!

Des Einen Wiege stand im Schottenland,  
 Umrauscht von Haidekraut und Ginster;  
 Des andern Knaben Wiege stand,  
 Von Wein umrankt, am Neckarstrand, —  
 Des Alten Sarg stand in Westminster!

In Englands Ruhmeshaus! Vor hundert Jahren! —  
 O, sei gegrüßt in deiner wunderbaren,  
 In deiner hochhin zieh'nden Sterne Schein!  
 Jahr, drin die Genien flammend sich begegnen,  
 Laß Achtzehnhundert Fünzig Neun dich segnen,  
 Jahr Siebzehnhundert Fünzig Neun!

Zu zweien Malen festlich schon empfangen  
 Hat dieser Raum dich! Hier auch ward begangen  
 Der Tag des Dichters, der die Scholle brach!  
 Und hier vor Allem ist gefeiert worden,  
 Mit seinen eig'nen mächtigen Akkorden,  
 Des großen Tönedichters Tag!

Und zu den Zwei'n heut bringen wir den Dritten! — \*  
 Steht auf, er naht, er neigt sich unsern Bitten!  
 Stolz vom Olymp kommt er geschritten, —  
 Die Stirne glüht, die Locke fließt!  
 Sei, Friedrich Schiller, uns begrüßt,  
 Begrüßt, begrüßt, begrüßt  
 Dreimal und tausendmal begrüßt,  
 Uns, deinen Deutschen, bei den Britten!

Längst bei den Göttern  
 Wandelt er droben  
 Lorbeerbekränzt;  
 Aber den Tag, der dem Volk ihn gegeben,  
 Will mit dem Volk er auf Erden verleben;  
 Seht, wie er winkt, wie das Aug ihm glänzt!  
 Die Männer, die Frauen,  
 Sie stehn an den Wegen;  
 Wir halten ihm jauchzend  
 Die Kinder entgegen!

Sehet, das ist er!  
 Das ist der Große,  
 Der uns erzog!  
 Der als ein Herold die Schönheit verkündet,  
 Der uns das Herz für die Freiheit entzündet,  
 Höhen der Menschheit für uns auch erschlog!  
 Er blickt als der Unse  
 Durch Gang und durch Halle,  
 Umjauchzt von der Menge,  
 Unwölbt vom Krystalle!

Seht, das die Schulter,  
 Drauf sich die Muse  
 Flüsternd gelehnt!

\* Bei dieser Strophe fand die Enthüllung der Büste statt.

Seht, das die Stirn, die so trotzig gegohren,  
 Seht, das die Brust, die so Kühnes geboren,  
 Das ist das Auge, das stets sich gesehnt!

Da, seht ihr die Schläfe,  
 Die hohen, nicht pochen —?  
 So ist er im Kampf einst  
 Zusammengebrochen!

Aber jetzt lebt er!  
 Nicht hält den Hundert-  
 Jähr'gen der Tod!  
 Fest von Geschlecht zu Geschlecht in den Herzen  
 Wurzelt er, unser in Lust und in Schmerzen,  
 Unser im Elend, in Glück und in Noth!

Er dauert, — im Antlitz  
 Des Siegers Geberde,  
 Ein Gast des Olympus,  
 Ein Bürger der Erde!

Wo schritt er hin? Der Lorbeer regt die Blätter,  
 Die Palme rauscht, die Myrthe flüstert zag,  
 Und seines Griechenlandes heitre Götter  
 Sehn froh dem Mann des Ideales nach!

Der heute noch die ganze Welt umfliegen  
 Mit Geisterfluge, leis und still,  
 Und deutsche Hände in einander fügen,  
 Und deutsche Herzen einig schmieden will!

In Ihm heut sind wir's! Mag das Andre werden!  
 Sei mit der Menschheit, Schiller's Genius,  
 Daß ewig nicht in's Träumereich auf Erden  
 Die Freiheit sich, das Schöne flüchten muß! —

Dem Genius,  
 Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,  
 Die leuchten, wärmen, Blitze schleudern muß  
 Einsam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

Ihm huld'gen wir!  
 Ihm heben opfernd wir die Schale!  
 Ihm flechten wir die vollste Schläfenzier,  
 Und jauchzen auf zu seinem Strahle!

## 2.

## Festlied der Deutschen in Amerika.

Der fernen Heimath wandellos zu eigen,  
 Die freiste Vorhut die ihr Banner schwingt,  
 So stehn wir in dem großen deutschen Reigen,  
 Der jubelnd heut sich um die Erde schlingt!

Der, eine einz'ge stolze Geisterfette,  
 Hinaus sich zieht vom grünen Neckarstrand,  
 Von eines niedern Herdes trauter Stätte,  
 Und Herz mit Herz, und Land verknüpft mit Land!

O niedrer Herd, o stiller,  
 Wie herrlich stehst du da!  
 Herd, der den Knaben Schiller  
 Geboren werden sah!

Heut sind es hundert Jahre,  
 Da that, von dir erhellt,  
 Sein Aug', das große, klare,  
 Zuerst sich auf der Welt!

Sein Aug', das, Schönheitstrunken,  
 Das Höchste suchen ging;  
 In hehren Traum versunken,  
 Am Blick der Gottheit hing;

Im Buch las der Geschichte,  
 Wie in des Herzens Buch,  
 Und ewige Gedichte  
 Verklärt von dannen trug;

Dann, wie aus vollen Schalen,  
 Aus in die Seelen goß  
 Sein Flammen, seine Strahlen,  
 Und — ach, so früh sich schloß!

Wie ein Gewitter mit gewalt'gen Schlägen  
 Am deutschen Himmel zog er jach empor;  
 Das Volk, die Jugend jauchzten ihm entgegen,  
 Ein Halbgott schritt er durch des Ruhmes Thor!

Schritt, rastlos ringend, rastlos wirkend, schaffend,  
 Der Freiheit Priester und der Menschlichkeit,  
 Zu immer Höherm sich zusammenrassend,  
 Im flehen Leib die Seele groß und weit!

Schritt, neben sich den herrlichen Genossen,  
 Schritt hin mit Goethe zur Gedankenschlacht,  
 Das Weib, die Kinder fest an's Herz geschlossen, —  
 Da kam der Tod, — und er versank in Nacht!

In Nacht? O nein! „Die Todten sollen leben!“  
 Hoch, der es sprach! Vergebens um ihn wirbt  
 Der Tod! Er lebt in seines Geistes Weben!  
 Hoch, Schiller hoch! der Todte, der nicht stirbt!

Noch tönt aus seiner Wolke  
Das stolze Seherwort;  
Er spricht wie sonst zum Volke,  
Wie sonst des Volkes Hort!

Schon hat er drei Geschlechtern  
Das durst'ge Herz getränkt,  
Hat zweimal deutschen Fechttern  
Muth in die Brust gesenkt;

Zeit immer nach dem Wahren,  
Dem Edlen Wort und Stahl — —

Und ist mit uns auch über's Meer gefahren,  
Und lebt mit uns im Lande unsrer Wahl!

Und wird uns heute neu in ihm geboren,  
Und tritt uns festlich, der Erhabne, nah,  
Und wandelt hoch in deinen freien Thoren, —  
Dein Bürger auch, Amerika!

Hall' aus, o Lied! Wir neigen uns, wir schweigen!  
Seht hin, er schreitet mit Erobrersschritt!  
Er macht dieß Land, dieß Zukunftsland, sein eigen,  
Und schafft und baut an seiner Zukunft mit!

— Und aber heut nach hundert Jahren glänzen  
Wird seine Stirn hier, frisch umlaubt; —  
Die Enkel unsrer Kinder kränzen  
Die heil'gen Schläfe, das geliebte Haupt!

---

## Aus der englischen Apfelblüthe.

Zu Ludwig Uhland's fünfundsiebzigstem Geburtstage.

26. April 1862.

O leuchtender Aprilentag, —  
Maitag, der sich verfrühte!  
Und wo das Auge schweifen mag,  
Da sieht es Apfelblüthe!

Baum neben Baum, und Reiz an Reiz,  
So viel sie können tragen,  
All weiß und roth, und roth und weiß,  
Die Pracht ist nicht zu sagen!

Und war doch gestern all die Pracht  
Versteckt noch und verborgen: —  
Wie kam sie nur in Einer Nacht?  
Und grad für diesen Morgen?

Das macht, daß allerorten still,  
Wo Apfelbäume wehen,  
Den sechsundzwanzigsten April  
Als Festtag sie begehen.

Sie wissen es, geboren ward  
Ihr liebster Gastfreund heute,  
Dem einst auf froher Jugendfahrt  
Ihr Stammherr Schatten streute;



Ob dessen Haupte, kühl und grün,  
 Der Alte schwang den Wipfel,  
 Und der dafür gesegnet ihn  
 Von der Wurzel bis zum Gipfel.

O Lied vom Wirthe wundermild,  
 Wie bist du frisch erklingen,  
 Als blank im Dichterwald sein Schild  
 Der Apfelbaum geschwungen!

O Sängergreis, wohl bliebst du werth  
 Seitdem den Apfelbäumen!  
 Alljährlich, wenn dein Festtag kehrt,  
 Will keiner, keiner säumen!

Sie werfen um ihr Feierkleid,  
 Sie blühen an allen Wegen,  
 Und möchten alle weit und breit  
 Auf's Haupt dir Kränze legen:

Zum Dichterlorbeer voll und ganz,  
 Zum Kranz des Patrioten  
 Den leichten, losen Blüthenkranz,  
 Den weißen und den rothen!

O, sink' er auf dein weißes Haar  
 Noch viele, viele Lenze!  
 O, daß er dir noch manches Jahr,  
 Die heil'gen Schläfe kränze!

## Für Julius Mosens.\*

Eine Stimme aus dem Exil.

Februar 1863.

Stehst du zum deutschen Sängerkorden,  
Denk nicht an Lohn und Lorberkron!  
Das Vaterland ist Bettler worden,  
Was fordert noch des Bettlers Sohn?  
Er heischt ein Schwert und todes tiefe Wunden,  
Die sind ja bald in seinem Dienst gefunden; —  
Nur kühn voran!

Die Freiheit schenkt nicht goldne Ketten,  
Das Vaterland nicht Hof und Haus; —  
Lern auf die Erde dich zu betten  
Unter Gottes Himmel hinaus!  
Kannst unter's Haupt dir mit den Händen greifen,  
Und laß vom Sturm ein Wiegenlied dir pfeifen —  
Starr, starr und stolz. Julius Mosens. (183—.)

Wer sprach das Wort, das tapfre, scharfe?  
Wer ließ es wettern uns voran  
Im Saitenrauschen einer zorn'gen Harfe?  
Das that ein Dichter und ein Mann!  
Vor dreißig Jahren hat er es gesprochen,  
Und heute noch die Herzen macht es pochen, —  
Uns, fern im Bann!

Uns, die wir uns in schönen stolzen Tagen  
Um Deutschlands Ehre froh geschaart!  
Uns, die wir singend unterlagen  
Für's Vaterland, das Bettler ward!  
Das Traum auf Traum im Winde sah zerstieben,  
Das Bettler ward und Bettler ist geblieben, —  
Bis diesen Tag!

\* Julius Mosens, den schon fünfzehn lange Jahre an das Krankenbett fesseln, und dessen Werke, theilweise vollständig vergriffen, nicht wieder aufgelegt worden sind, weil das unsägliche Leiden die Hand des Dichters von ihnen abgezogen hat, bereitet jetzt, durch Freundeshand, eine Gesamtausgabe derselben vor, die jedoch erst dann erscheinen kann, wenn durch eine hinreichende Unterzeichnung das Unternehmen gedeckt sein wird.

Aus deutschen Blättern. Januar 1863.

Uns, die gewagt wir und gewettet,  
 Die brechen wir gewollt des Bettlers Joch!  
 Uns, die wir auf die Erde uns gebettet, —  
 Nicht auf die Heimatherde doch!  
 Wir stehn seitab, verlorne Außenposten!  
 Die harte Noth ließ unsre Saiten rosten, —  
 Was liegt daran?

Was liegt an uns? Doch o, des Tapfern, Treuen,  
 Des Trozigen, der auch die Bahn uns wies!  
 Der Kampf und Wunden uns nicht scheuen,  
 Der in den Sturm hauslos uns wandern hieß!  
 Was, ob im Glend mällig wir verschallen:  
 Ihm ist daheim ein härter Loos gefallen, —  
 Das klagen wir!

Dem Heinrich gleich, den er gesungen,  
 Ging er und trug des Vaterlandes Schmach, —  
 O, wär' ihm doch das treue Herz zersprungen,  
 Als er vor Leid, vor Leid zusammenbrach!  
 Da ward das Schwert ihm aus der Hand gewunden,  
 Da fand er sie, die todestiefen Wunden, —  
 Doch nicht den Tod!

In jenem Lenze, den wir nie vergessen,  
 Im Weihelenz, im Völkerjahr,  
 Als, kühn mit seinen Drängern sich zu messen,  
 Den rothen Kranz im blonden Haar,  
 Zum Kampf, zum Kampf Deutschland sich endlich schmückte:  
 Da war's, daß ihn sein Loos dem Kampf entrückte, —  
 Lang ist die Zeit!

Lang ist die Zeit! Im Waldesgrund die Ammer  
 Lockt' unterdeß dreimal fünf Sommer lang!  
 Dreimal fünf Sommer schlug vor seiner Kammer  
 Die Nachtigall, mit der er wettesang!

Wißt ihr es noch? Hell klang es in den Landen: —  
Die Leipziger Schlacht! Zu Mantua in Banden!  
Die letzten Zehn!

Lang ist die Zeit! Rasch doch von Sohlen,  
Hinstürmte sie! Die Welt ward alt und neu!  
Was sahn wir nicht! Amerika und Polen —  
Das ist der Freiheit jüngstes Feldgeschrei!  
Zwei Welten zittern! Hoch die Unterjochten!  
Noch immer wird der alte Strauß gefochten, —  
„Lambour, schlag an!“

O, lang die Zeit! Ihm füllte nur Ein Denken  
All' diese lange, lange Zeit!  
In Einen Traum nur mocht' er sich versenken:  
Den Traum von Deutschlands künft'ger Herrlichkeit!  
Sein Volk der Anfang und das Ende!  
Gern legt' er noch in seines Volkes Hände  
All', all' sein Thun!

Wohl bist du Bettler wieder worden,  
Deutschland, — und dein getreuster Sohn,  
Der Schlichteste von deinem Sängerkorden,  
Denkt nicht an Lohn und Lorbeerkron!  
Doch eine Schuld hier gilt es, eine schwere!  
Mach' wett sie, Deutschland! Löse deine Ehre! —  
Was säumst du noch?

Tritt an sein Lager, nimm die heil'gen Rollen!  
Dank' ihm, und danke deinem Sänger ganz!  
Und drücke leis auf seine Stirn den vollen,  
Den immergrünen deutschen Kranz! —  
Matt blickt er auf, — er hebt sich dir entgegen, —  
Sein letzter Odem ist für dich ein Segen, —  
„Treu bis zum Tod!“

---

## Westphälisches Sommerlied.

1866.

Bei Wetterschein und Regenguß  
 Und in der Sonne Strahlen,  
 Wie thust du freudig Schuß auf Schuß,  
 Du Saat im Land Westphalen!  
 Du Hellowegsroggen schlank und schwank,  
 Korn sieben Fuß und drüber lang,  
 Wie herrlich stehst und reißt du!

„Ich reif' und wachse mit Gewalt,  
 Es triest das Jahr von Segen;  
 Vollauf, zu sättigen Jung und Alt,  
 Reif' ich an allen Wegen.  
 Doch weißt du nicht, o Wandersmann,  
 Daß heuer mich nicht ernten kann,  
 Wer frohen Muths mich sä'te?

„Hinaus durch meiner Lehren Rauch,  
 Hinaus in Reih'n und Rotten,  
 Die Faust geballt, die Thrän' im Aug',  
 Zog er von Kamp und Rotten;  
 Die Trommel rief ihn und das Horn;  
 Er soll des deutschen Bruders Korn  
 Im Bruderkrieg zerstampfen.

„Wer holt denn nun zum Erntetanz  
 Die schmucken Dirnen heuer?  
 O weh! wer schwingt den Erntekranz,  
 Wer pflanzt ihn auf die Scheuer?  
 Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,  
 Der mäht dies Jahr mit Kraut und Loth —  
 Ich weiß, wer ihn gedungen.

„Es singt ein Vöglein auf der Haar:  
 Am Elbstrom und am Maine,  
 Da liegt, der hier ein Pflüger war,  
 Erschlagen auf dem Raine.  
 Er war der Seinen Stolz und Lust,  
 Ein Bruder schoß ihn durch die Brust.“ —  
 Ich rausche leis im Winde.“

### Nadel und Draht.

Eine Stimme vom „Great Eastern.“

Sommer 1866.

Stand der Ost in rothen Kriegesflammen,  
 Brach in Gluth ein Staatenbau zusammen: —  
 Wir indeß sind auf des Westmeers Wogen  
 Friedlich auf ein Friedenswerk gezogen.

Bruder dort erschlug im Kampf den Bruder, —  
 Wir nach Abend richteten das Ruder:  
 Schaffend auch, daß alles Volk der Erde  
 Mehr und mehr ein Volk von Brüdern werde.

Wälzten sich im Blute dort die Schaaren,  
 (Stets aus Blut hervorgeh'n die Cäsaren!  
 Blut des Volks muß Kaiserkronen löthen!), —  
 Während wir, umdampft von unsern Schloten,

Löseten die schier ein Erdhalb lange,  
 Die vom Bliß durchzuckte Weltmeerschlange,  
 Hastlos, rastlos fördernd die Vollendung  
 Unserer großen menschheitlichen Sendung.

Und, sieh' da! schon ist das Werk gelungen!  
 Und die Schlange spricht mit Feuerzungen!  
 Um die Welt im Nu, bar jeder Schranke,  
 Blist, und zuckt, und zündet der Gedanke!

Und das erste Wort, das, schlachtenmüde,  
 Abendwärts der Morgen blizt, ist: Friede!  
 Blut'gen Rades rasch an's Ziel getragen  
 Den Erobrer hat sein Siegeswagen.

Und die Menge jauchzt, erfolgestrunken!  
 Sieh', da flammt zurück ein zorn'ger Funken!  
 Friede! blizte hin zur Republik es, —  
 Freiheit! Freiheit! Freiheit! blizt zurück es!

### Allerlei Funken.\*

Sylvester 1866.

Zum Ehrengruß am Thore  
 Heraus nun, alle Mann!  
 Das Jahr der Meteore  
 Schickt sich zum Abzug an!  
 Auf Erden und am Himmel,  
 Hui, wie's in brand'ger Spur,  
 Hui, wie's mit Schlachtgetümmel,  
 Hui, wie's mit Sterngewimmel  
 Blitzgleich an uns vorüberfuhr!

In Franken und in Böhmen,  
 Da prasselte die Gluth!  
 Da sprang, da schoß in Strömen  
 Das tapfre deutsche Blut!

\* Zur Einleitung des humoristischen Blattes „Kölnner Funken“.

Da rasten die Trompeten,  
 Die Trommeln rollten: Sieg!  
 Tod und Verderben sä'ten  
 Die Bomben, die Raketen, —  
 Es war der große Bruderkrieg!

Darnach, als längst verflogen  
 Die Brunst der Erden Schlacht,  
 Ist hoch am Himmelsbogen  
 Ein andrer Kampf erwacht.  
 Da schwirrt' es licht, gleich Pfeilen,  
 Entlang der Wolken Saum;  
 Da schoß es wie mit Keilen, —  
 Als nahen Heeres Säulen  
 Abtrünniger Engel durch den Raum.

Auch die Schlacht ist geschlagen;  
 Ernst glüht, wie sonst, die Nacht;  
 Wie sonst, bezieht der Wagen  
 Die alte stille Wacht.  
 Auf kalten, dunkeln Wegen,  
 Der Flammenzeichen bar,  
 Umsprüht von Reif und Regen,  
 Zur Ruhe will sich legen  
 Das große Brand- und Feuerjahr.

Da plötzlich — sieh', ein Leuchten,  
 Ein Glüh'n wie Wetterschein,  
 Ein Flackern in den feuchten  
 Spätnebeln über'm Rhein!  
 Und aus dem dunst'gen Flore  
 Herschallt es frisch und frei,  
 Herschallt's in lautem Chore:  
 „Es bleiben die Meteore  
 Dem Jahre Sechs und Sechzig treu!



„Sein Kommen und sein Schreiten  
Umweht' ihr glüh'nder Hauch;  
Nun wollen sie's geleiten  
Bei seinem Scheiden auch.  
Und ist es still gesunken  
Zu seiner Väter Schaar,  
Dann wollen ihre Funken, —  
Wir, wir, die Kölner Funken! —  
Hell grüßen auch das neue Jahr!

„Das neue, das die Hülle  
Und Fülle bringen mag,  
Was mit der Schlacht Gebrülle  
Das alte grimme versprach:  
Ein rechtes Jahr der Freiheit,  
Anstrebend klar und licht  
Die Einheit, nicht die Dreiheit,  
Die Einheit durch die Freiheit,  
Die Einheit durch die Willkür nicht!

„Das ist es, was wir meinen,  
Und kämpfen auch dafür!  
Wir sind zwar von den Kleinen, —  
Meteörchen nur sind wir!  
Doch wir auch können bliken,  
Auch unser Zünglein flammt  
Kühn nach den höchsten Spitzen!  
Einschlagen, bald mit Witz,  
Mit Ernst bald, ist auch unser Amt!

„Drum muthig aus dem Vorjahr  
Ins Neujahr! Drauf und dran!  
So schließt sich Meteorjahr  
An Meteorjahr an!

Frish auf! Umschwirrt die Köpfe!  
 Zischt! zündet! brennt ein Loch  
 In alt' und neue Höpfe,  
 Daß zagend sich die Tröpfe  
 Zuschrei'n: Die Funken leben noch!"

— Ihr Funken und ihr Flammen  
 In Ost, West, Nord und Süd,  
 O, flammtet ihr zusammen,  
 Die einzeln jetzt ihr sprüht!  
 Ihr ernsten und ihr frohen,  
 O, wann im deutschen Land,  
 Ein brüderliches Lohen,  
 Wehn wir in Einem hohen,  
 In Einem heil'gen Freiheitsbrand?

### Bur Feier von Guttenberg's 400jährigem Todestage.

24. Februar 1868.

(Dem Fortbildungsverein für Buchdrucker und Schriftgießer  
 in Leipzig).

Noch brütete dumpf auf Erden die alte Finsterniß;  
 Kein Strahl, der sie erhellte; kein Blitz, der sie zerriß;  
 Es ließen die farbigen Fenster das volle Licht nicht ein,  
 Tiare nur und Krone versandten bleichen Schein!  
 Nur leuchteten die Schwerter in der Gewalt'gen Hand;  
 Nur lohete durch das Dunkel der Scheiterhaufen Brand!  
 Mit Einem Mal ein Aufblitz! Ein Sprüh'n aus Rauch und  
 Ruß!  
 Das war der Mönch von Freiburg! Das war der erste Schuß!

Der war's! Der hat gereinigt zuerst die schwüle Luft!  
 Die Welt noch endlich Pulver nach allem Weihrauchduft!  
 Der war's! Der hat gelichtet zuerst die alte Nacht!  
 Hat angesagt die heiße halbtausendjähr'ge Schlacht!  
 Der ließ zuerst erbeben die Herren- und Pfaffenzeit, —  
 Doch hat nicht Er die Menschheit, nicht Er den Geist befreit!  
 Wohl kämpfte auch das Pulver für Freiheit, Licht und Recht, —  
 Doch dient' es meist als Scherge, als schnöder Herrenknecht!  
 Zu oft nur schlug es nieder, was aufstand kühn und frei,  
 Und sandte in treue Herzen seinen Mitprofoß, das Blei!

Nein, andrer Waffen braucht' es im Kampf der neuen Zeit, —  
 Und die hast du geschmiedet, Mann, den wir feiern heut!  
 Den Geist, den unterdrückten, hast wehrhaft du gemacht;  
 Du gabst ihm Schwert und Harnisch, du führtest ihn zur  
 Schlacht!

Du gabst ihm die goldnen Pfeile, das leuchtende Geschöß, —  
 Und sieh', zur Hölle wichen die Schatten und ihr Troß!  
 Tiar' und Kron' erblaßten, die Dunkelheit zerrann,  
 Aufflammte breit die Sonne, — der Tag, der Tag brach an!

Der Tag brach an! So Meister, beschloßest du dein Thun!  
 Vierhundert Jahr' heut sind es, da gingest du dich ruhn!  
 Doch die du der Welt gegeben, die Waffen ruhten nicht, —  
 Noch immer währt die Fehde des Dunkels mit dem Licht!  
 Die Schatten, die geschlagen bis hinter der Hölle Thor,  
 Sie wagten sich, sie wagen sich immer noch hervor!  
 Noch wogen im Kampf die Massen, die feindlichen, hin und  
 her, —

Noch immer muß uns helfen, o Meister, deine Wehr!  
 Schreckbilder aller Orten! Und ist es nicht von Rom,  
 So droht von andrer Stelle Phantom noch auf Phantom!  
 In diesen letzten Tagen ist es des Mönches Geist,  
 Des alten Pulvermönches, den es zu bannen heißt!

Er eilt von Volk zu Volke, geschäftiger als je;  
 Er möchte die Welt beherrschen, das Land und auch die See!  
 Nur auf Zerstörung sinnt er: auf riesig Stahlgeschos,  
 Auf rascheste Kugelfendung, auf eisernen Schiffskoloß!  
 Ein Pulverthurm die Erde! Und Alles für „Macht“ und  
 „Ruhm“!

Und Alles wider die Freiheit, das freie Menschenthum!  
 Auf, Gutenberg, zu Hülfe! Den Willen des Mönches brachst  
 Du einmal schon! Daß wieder du kühn ihn brechen magst!

Wir, deine Jünger, treten, o Meister, an dein Grab;  
 Wir rufen einen Segen und einen Dank hinab!  
 Wir wissen es: wie lange auch daure dieser Krieg,  
 Dir, und durch dich dem Lichte, bleibt endlich doch der Sieg!

### Für's Schwarze Land.

Weihnachten 1866.

Wir sitzen gedrängt  
 Um den trauten Kamin;  
 Es knattern die Brände,  
 Die Kohlen glühn.

Mit der Festzeit Laub  
 Ist das Haus bekränzt;  
 Die Tanne duftet,  
 Die Stechpalm' glänzt.

Und vom Balkenknauf,  
 Weißbeerig sie,  
 Lauscht die Mistel nieder,  
 Die Schelmin, die!

Und das Bier, es schäumt  
Im zinnernen Krug;  
Wir leeren ihn fröhlich  
Auf einen Zug!

Und verschränken die Hand,  
Und vergessen das Leid,  
Sind glücklich, sind Brüder, —  
's ist Weihnachtszeit!

Nun die Schaufel her!  
Häuft die Gluth im Kamin!  
Laßt knattern die Brände,  
Die Kohlen sprühn!

Die Kohlen — O Graun!  
Mit jähem Schritt  
In die leuchtende Weihnacht  
Ein Schatten tritt!

Ein Schatten schwarz  
Und riesengroß:  
Die Kunde vom Brand  
In der Mine Schooß!

Das die Kohle bricht  
Die zum Fest uns glüht,  
Die auf Lust und Jubel  
Ihr Licht versprüht:

Das sie mühevoll bricht  
In Stollen und Schacht —  
Das Heer der Arbeit  
Verlor eine Schlacht!

Tagein, tagaus  
Der alte Kampf  
Mit der alten Urkraft,  
Mit Gluth und Dampf!

Sie fuhren hinab  
Gesund und roth —  
Sie wurden geschlagen,  
Sie liegen todt!

Hundert und Hunderte,  
Todt, todt, todt!  
Durch das Schwarze Land  
Gellt der Schrei der Noth!

Und die Wittwe weint,  
Und die Waise klagt,  
Und über dem Sohne  
Die Mutter zagt!

Und die Braut starrt stumm:  
Ein Erschlagner ist  
Der unter der Mistel  
Sie einst geküßt!

Heuer kein Jul  
Für das Schwarze Land!  
Sein Weihnachtsfeuer  
Ist Minenbrand!

O du tapfre Schaar,  
Die das Fest uns erhellt,  
Wie hat uns dein Sterben  
Das Fest vergällt!

Es trauert die Stadt,  
 Es trauert das Land —  
 Wir trauern, die Deutschen  
 Auf Brittenstrand!

Wir schüren die Kohlen,  
 Wir öffnen die Hand  
 Für die Wittwen, die Waisen  
 Im Schwarzen Land!

---

### Für die Töchter.

---

#### 1.

An Käthe zu ihrer Vermählung mit Eduard.

17. December 1867.

Verblüht schon war die Rose,  
 Die Nachtigall gefloh'n;  
 Die ernste Herbstzeitlose  
 Stand auf den Wiesen schon;  
 Am Stod noch hing die Traube,  
 Hing bis sie ganz gereift;  
 Schon war mit rothem Laube  
 Das grüne Laub gestreift.

In solcher Zeit des Jahres  
 Kamst Du einst zu uns, Kind!  
 Ein Tag im Herbst war es,  
 Wildschön wie wenige sind.

Ein Spätgewitter jagte  
 Von Zürich her über'n See;  
 Ob seinen Blitzen ragte  
 Lichtauf der Gletscher Schnee.

Schwarzgrün die Wellen brauten  
 Um Hutten's Inselgrab;  
 Glärnisch und Dödi schauten  
 Aus Wolken still herab.  
 Im Thale Sturm, — die Spitzen  
 Krönt' heller Sonnenschein:  
 So zogst du unter Blitzen  
 Und Schneeglüh'n bei uns ein!

Wir hatten gehofft, es wäre  
 Beschieden uns ein Sohn;  
 Wir hatten zu Hutten's Ehre  
 Genannt dich Ulrich schon: —  
 Sieh' da, nun warst du ein bloßes  
 Mägdelein mit klarem Blick,  
 Doch drum kein minder großes,  
 Kein minder süßes Glück!

Ja, wohl ein Glück! du gutes,  
 Du erstes Töchterlein!  
 Du, immer heitern Muthes!  
 Licht uns und Sonnenschein!  
 Du lachendes Gemüthe,  
 Hold jedem lust'gen Streich, —  
 Und doch so reich an Güte,  
 So treu, so warm, so weich!

Seit zwei und zwanzig Jahren  
 Umtrieb uns mancher Wind;  
 Du bist mit uns gefahren  
 Schon in der Wiege, Kind!



Nach England, — heim zum Rheine, —  
 Und wieder nach Engelland!  
 Fest hielt deine Hand, die kleine,  
 Der Eltern treue Hand.

An der bist du erwachsen,  
 Du liebes braunes Aug',  
 Hier bei den Angelfachsen,  
 In Nebel und Nordseehauch!  
 Erwachsen mit frohem Schalle  
 In der Geschwister Reih'n —  
 Gottlob, da steht ihr Alle,  
 Wie Blumen steh'n im Mai'n!

Jetzt aber, da auf's Neue  
 Es Zieh'n und Wandern heißt;  
 Da an ihr Herz, das treue,  
 Die Heimath stark uns reiht;  
 Da Deutschland ruft: Kommt wieder!  
 Bleibt bei mir für und für! —  
 Jetzt schlägst du die Augen nieder, —  
 Wir zieh'n und du bleibst hier!

Das macht, du hast gefunden  
 Den vielgeliebten Mann,  
 Der, freudig dir verbunden,  
 Dich führt und trägt fortan;  
 Der, selbst von deutschem Strande  
 In England eingekehrt,  
 Mit dir im fremden Lande  
 Will gründen deutschen Herd!

Zieh' hin denn! Zieh', und — bleibe!  
 Gil', ihm den Herd zu weih'n!  
 Die Jungfrau wird zum Weibe, —  
 Zieh' hin, — es muß ja sein!

Schmück' ihm sein Haus mit Blüthen!  
 Wir geben dich ihm gern —  
 Nur soll er dich hegen und hüten,  
 Wie feines Auges Stern!

Und du, von dem wir scheiden,  
 Gastfreies Engelland,  
 Wir lassen dir die Beiden  
 Als ein lebendig Band,  
 Das fest uns an dich binde,  
 Wo immer unsre Flur!  
 Sei Heimath unserm Kinde:  
 Uns warst du Zuflucht nur!

So lebt denn wohl, ihr Theuern!  
 Schon wartet das Gespann!  
 Es will nicht länger leiern  
 Der alte Leiermann!  
 Glück zu auf euren Wegen, —  
 Geht, — macht uns nicht zu hart  
 Den Abschied! — Gottes Segen  
 Euch, Räth' und Eduard!

## 2.

## An Luise zu ihrer Vermählung mit Heinrich.

29. Mai 1869.

Es steht ein Haus im Grünen,  
 Ein kleines blankes Haus,  
 Das sieht mit heitern Mienen  
 Weit, weit in's Land hinaus.  
 Ein Gärtchen traut umschmiegt es,  
 Und, daß ihr's finden könnt:  
 Im lieben England liegt es,  
 Zu Foresthill in Kent.

Es liegt, von Ulm' und Linde  
 Und wildem Wein umnickt;  
 Die schütteln sich im Winde,  
 Den frisch die Küste schickt;  
 Im Winde, den vom Strande,  
 Von Deal und Dover her,  
 Dem nahen Binnenlande  
 Zubraus't das freud'ge Meer.

Ja, Luft und Licht und Sonne,  
 Soweit das Auge sieht,  
 Und Laub und Maienwonne  
 Und jubelnd Lerchenlied!  
 Und rechts dort von den Hügeln  
 Mit feiner Scheiben Glast,  
 Mit seinen tausend Spiegeln  
 Grüßt der Krystallpalast.

Hier, mein' ich, ist gut wohnen, —  
 Wozu lang draußen stehn?  
 Es wird sich schon verlohnen,  
 Das Häuschen anzusehn.  
 Am Thorweg glänzt ein Hammer,  
 Poch, poch! wir treten ein, —  
 Wie traulich Saal und Kammer,  
 Wie schmuck Gefaß und Schrein!

Wie haben liebe Hände  
 Freundlich gewaltet hier!  
 Wie mancher heitern Spende  
 Rundum begegnen wir!  
 Wie schwellend rings die Sessel,  
 Wie blitzend der Kamin,  
 Wie blink und blank die Kessel,  
 Wie traut des Herdes Glüh'n!

So recht, so mag ich's leiden,  
So hat es gern mein Heim:  
Vollauf und doch bescheiden  
Ein englisch-deutsches Heim!  
So steht es ob der Wiese,  
So lacht es ob der Au, —  
Dein Häuschen jetzt, Luise!  
Dein Heim, o junge Frau!

Die Lieb' auf frohen Wegen  
Führt dich an seine Thür,  
Und Vater- und Mutterseg'n  
Folgt durch die Pforte dir.  
Nun walte du am Herde,  
Fach' an dein Feuerlein,  
Und alles Glück der Erde,  
Lieb Kind, zieh' mit dir ein!

Ernstfroh sehn wir dich scheiden, —  
Dich und den Räuber Heinz!  
Glück auf, Glück zu, ihr Beiden,  
Seid recht von Herzen Eins!  
Ein Herz, Ein Geist, Ein Wille:  
So seid, zu Wohl und Weh,  
Verbunden in der Stille  
Des Häuschens auf der Höh!

Wenn über's Jahr die Lerche  
Von Neuem singt ihr Lied,  
Von Neuem das Volk der Störche  
(Ja, Störche!) nordwärts zieht;  
Wenn Heinz (von den Korsaren!)  
Ein Jährchen schon beweibt:  
Dann kommen wir angefahren,  
Und sehen, wie ihr's treibt!

Dann feiern wir auf's Neue,  
 (Ein Jahr, wie bald verrann's!)  
 Recht in der alten Treue  
 Ein Stelldichein des Clans!  
 Ihr lieben Foresthiller,  
 Dann gibt's bei Euch ein Fest, — —  
 Einstweilen immer stiller  
 Wird es im alten Nest.

### Bei Moriz Hartmanns Abschied von Schwaben.

13. Oktober 1868.

Du bist so gut, du willst nicht geizen,  
 In deinem festlichsten Gewand,  
 In allen, allen deinen Reizen  
 Prangst du noch einmal, schönes Land.  
 Noch einmal, eh', gedrängt in's Enge,  
 Sich die Natur zur Ruhe legt,  
 Und über deine Nebenhänge  
 Mit eis'gem Hauch der Winter segt.

O, du bist schön! Um deine Lauben  
 Die Blätter schimmern roth und falb;  
 Dein Neckar blitzt um deine Trauben,  
 Und kühn und hoch ragt deine Alb;  
 Rings deine Fülle, rings dein Segen,  
 Ringsum die Keltern, die du färbst;  
 Gesang und Lust auf allen Wegen  
 Verkünden weithin deinen Herbst.

Und über dir, in kräft'ger Milde,  
 Führt auf die Sonne wie zum Tanz,  
 Und überschüttet das Gefilde  
 Mit einem Meer von Licht und Glanz.

Sie strahlt und lacht, und ruht am Raine,  
Und küßt den Hügel, o wie lind!  
Des Sängers, der, auch Er der Deine,  
Von Tagen sang, wie diese sind.

Ja, dieses sind die sanften Tage,  
Dies ist dein herbstlich Feierkleid,  
Und richtet wer an dich die Frage,  
Warum du's anzogst grade heut:  
Ich weiß, du wirst es nicht verschweigen,  
Du sagst: Dem Mann, der heute zieht,  
Will ich noch einmal ganz mich zeigen,  
Und ihm erfüllen das Gemüth.

Du hast ihn kurze Zeit besessen,  
Du sahst ihn wirken ernst und still;  
Nun soll er dich auch nicht vergessen,  
Da ihn ein andrer Acker will!  
Du gabst ihm Lust, du gabst ihm Schmerzen,  
Du hast dich heimisch ihm bewährt:  
Nun trag' er dich in treuem Herzen  
Auch an den fernen neuen Herd!

Und wie der Hügel und der Neben,  
Gedenk' er auch der Männerschaar,  
Die, Eins mit ihm in Sinn und Streben,  
Am Neckar ihm verbunden war.  
Er ging mit ihr die gleichen Bahnen,  
Er focht mit ihr den gleichen Streit,  
Er trug mit ihr die gleichen Fahnen, —  
Und dieses ist ihr Festgeleit!

So nimm denn einmal noch von Allen,  
O Freund, den treuen Druck der Hand;  
Laß dir in seiner Pracht gefallen,  
Noch einmal dieses Schwabenland!

Dann, über dir die ew'gen Lichter,  
Ergreife fröhlich du den Stab!  
Zieh' hin, Freiheitskrieger und Dichter,  
Von Uhland's Grab zu Lenau's Grab!

Da sieht die Donau bald dich schaffen,  
Wie dich der Neckar schaffen sah;  
Glück auf den Weg, Freund, deinen Waffen!  
Kein Lebewohl, — du bleibst uns nah!  
Du bleibst uns nah! Was hier, was dorten!  
In unsern Herzen, unsern Reih'n,  
Wirft du der Unfre allerorten,  
Auch an der deutschen Donau, sein!

### Trinkspruch.

Zur Kindtaufe in Neckarsulm am 28. Februar 1869.

Die Becher gefüllt! Er lebe!  
Dem Helden des Tages ein Hoch!  
Ein Hoch in dem Saft der Rebe,  
Die sein Vater, der kundige, zog!  
Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,  
Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,  
Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen  
In der schönen, der fröhlichen Welt!

In der Welt, die von Sonnen und Tonnen,  
Von Lauben und Trauben so voll;  
In der Welt, drin er lustig sich sonnen  
Und lustig heranwachsen soll!  
In der Welt, auf dem ird'schen Theater,  
Das er muthig beschreite fortan;  
Das er schmücke, wie vor ihm sein Vater,  
Als ein tapf'rer, ein „trinkbarer“ Mann!

Nicht rathlos beginnt er die Reise,  
 Der Knabe von wackerer Art;  
 Drei Rätthe, drei würdige Greise,  
 Sie wünschen ihm Glück auf die Fahrt;  
 Ein Baurath (wie der gibt es wen'ge!),  
 Ein Hofrath, ein Freiligrath, —  
 Sie sind, schier wie heil'ge drei Kön'ge,  
 Der Wiege des Kindleins genah.

Und freu'n sich, und sehen es liegen,  
 Und segnen's mit Wort und mit Blick,  
 Und sagen den Schwestern: Hübsch wiegen!  
 Und wünschen der Mutter Glück.  
 Und reden mit feurigen Zungen,  
 (Der Vater heizt' ihnen ein!)  
 Und lassen leben den Jungen  
 In des Alten Kometenwein!

Ja, die Becher gefüllt! Er lebe!  
 Dem Helden des Tages ein Hoch!  
 Ein Hoch in dem Saft der Rebe,  
 Die sein Vater, der gastliche, zog!  
 Hoch, hoch, — es rufen's die Rätthe!  
 Hoch, hoch, — es läutet's mein Reim!  
 Und unter dem Haus der Komete,  
 Der flammende, leuchtet uns heim!

Bu Karl Mayer's dreinundachtzigstem Geburtstage.

22. März 1869.

Schon grünt der Hag im Grunde,  
 Die Höh'n doch schimmern weiß.  
 Das nenn' ich gute Kunde,  
 Du lieber Dichtergreis:

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. IV.

4



Im ersten Frühlingsahnen  
 Kränzt dir das Silberhaar,  
 Grüßt dich mit sanftem Mahnen  
 Ein neues Lebensjahr.

Den deine Lieder sangen,  
 Wie oft, auf Berg und Au:  
 Der Lenz kommt leis gegangen,  
 Geathmet kommt er lau.  
 Er tritt an deine Schwelle  
 Mit sachtem Blumenschuh,  
 Und haucht aus Wolf' und Welle  
 Dir frisches Leben zu.

Und denkt, wie auf den Zehen  
 Er heuer dich beschlich,  
 Will er noch manchmal sehen  
 Und überraschen dich;  
 Noch oft als Kränzewinder  
 An diesem Tag, o Greis,  
 Dir nah'n in deiner Kinder  
 Und deiner Enkel Kreis.

Nun schwärmen auch die Immen  
 Und ruft der Kuckuck bald;  
 Mit seinen tausend Stimmen  
 Wacht auf dein lieber Wald;  
 Es winken dir die Kräuter,  
 Die Aehren dir der Flur:  
 Sie winken ihrem Deuter, —  
 Dem Sänger der Natur.

Durch's welke Laub des Hages  
 Hinwallt' ich jüngst mit dir;  
 Des herbstlich schönen Tages  
 Gedent' ich für und für.

O Freund, mit weißen Haaren  
Wie lachtest du der Ruh!  
Mit zweiundachtzig Jahren  
Wie rüstig schrittest du!

Wie fest den steinigen, steilen  
Bergpfad hinan, wie leicht!  
Du dachtest an kein Weilen,  
Bis den Gipfel wir erreicht!  
Da liebest du mich grüßen  
Die fernen, blauen Höh'n,  
Da liebest du zu Füßen  
Die graue Stadt mich seh'n!

Die Musenstadt, die alte,  
Wo sich dein Lied erschwang;  
Wo hell zu deinem hallte  
Der Jugendfreunde Sang;  
Wo jubelnd ihr geschlossen  
Den frohen Liederbund,  
Wo euch ein Gott erschlossen  
Zuerst den Liedermund.

Wo jezo, in den Frieden  
Des Alters eingekehrt,  
Der Brüder, die geschieden,  
Du denkst am stillen Herd;  
Wo sich zum Ring dir schließen  
Das Jetzt, das Ehemals, —  
Da lag sie uns ernst zu Füßen,  
Die Krone dieses Thals!

Und nun hinab, — zur Brücke!  
Allzeit an deiner Hand!  
Daß mich dein Fluß entzücke  
Und sein umbüschter Strand;

Daß ich ihn brausen höre,  
 Wie Uhländ er gebraust,  
 Und auch das Haus verehere,  
 Drin Hölberlin gehaust.

Und all' die werthen Stäten,  
 Der schönen alten Zeit,  
 Die Kerner und Schwab betreten,  
 Die Uhländ's Lied geweiht.  
 Aus deinem theuern Munde  
 Von ihnen und von dir  
 Aus fernen Tagen Kunde, —  
 Wie hob die Brust es mir!

Oft denk' ich noch des Tages:  
 Im Geiste für und für  
 Seh' ich durch's Laub des Hages  
 Dich wandeln neben mir.  
 O bleibe dir noch lange,  
 Du Theurer, unerschlaft  
 Zu solchem Hügelgange  
 Die Lust und auch die Kraft!

Mein Lied vergaß das Silen,  
 Drum sag' ich noch: verzeih!  
 Ich zaud're wohl zuweilen,  
 Doch mein' ich's gut und treu.  
 Und flicht dir wieder Kränze  
 Der Enkelkinder Chor,  
 So poch' ich mit dem Lenze  
 Auch zeitig an dein Thor.

## Im Tentoburger Walde.

Bielefeld und Detmold, 18/20. Juli 1869.

Das sind die alten Berge wieder,  
 Das ist das alte Buchengrün;  
 Das ist, von Fels und Halde nieder,  
 Das alte lust'ge Quellsprühn.  
 Das sind sie rauschend alle beide,  
 Der alte Wald, die alte Haide;  
 Ich seh' auf Wies', ich seh' auf Weide  
 Die alten treuen Blumen blühn. —

So blühten sie, als ich in's Leben  
 Hinauszog von den Hügeln hier;  
 So sah ich sie die Köpfschen heben  
 Und leise bitten: Bleibe hier!  
 Ich aber schwang mich von der Klippe  
 Hinab die Bergwand durch's Gestrüppe;  
 Zum Meere wiesen Ems und Lippe  
 Mich durch der Senne braun Revier.

So zog ich fort! Ein halb Jahrhundert  
 Verrann seit jenem Tage fast!  
 Hier war's! ich seh' mich um verwundert:  
 Zu Haus, und dennoch schier ein Gast!  
 Der braun als Knabe ausgefahren,  
 Kehrt heim mit eisengrauen Haaren,  
 Und hält mit seiner Last von Jahren  
 In seinen Heimatwäldern Rast!

Wie Rip van Winkle, jener alte  
 Walbläufer und Gesell der Jagd,  
 Am Hudson in der Bergesspalte  
 Mit Geistern zechte eine Nacht, —

Zwar eine Nacht, die Jahre währte, —  
 Wie träumend dann, das grambeschwerte  
 Haupt auf der Brust, zum Dorfe kehrte,  
 Graubärtig, in zerrissner Tracht:

Ein junger Mann war er geschieden,  
 Ein alter Mann kam er zurück;  
 Fremd, nicht gekannt mehr, schier gemieden,  
 Maß er die Welt mit scheuem Blick;  
 Ein neu Geschlecht wogt' in den Gassen,  
 Und, kaum vermocht' er es zu fassen:  
 Wo er ein Königsland verlassen,  
 Da fand er eine Republik: —

So kehr' auch ich, — gepreßt, bekommen:  
 Kennt mich denn Jemand noch im Land? —  
 Da braust ein hundertfach Willkommen  
 Um Berg und Schlucht und Felsenwand!  
 Die Blumen wiegen sich im Weste,  
 Die Bäume schütteln ihre Aeste, —  
 Und o, das ist das Allerbeste, —  
 Die Freunde schütteln mir die Hand!

Dank euch, ihr Lieben, Guten, Treuen!  
 Ihr ohne Falsch und ohne Wank!  
 Ihr alten Freunde und ihr neuen!  
 Dank euch, aus vollem Herzen Dank!  
 Und ihr, wie Rosen anzuschauen  
 Beim Männervolk, dem härt'gen, rauhen,  
 Westphalens Mädchen ihr und Frauen, —  
 Euch allen Dank und aber Dank!

Nein, nicht wie jener Träumer kehr' ich  
 Nach langer Fahrt aus Bann und Acht;  
 Unwerth so vieler Liebe wär' ich,  
 Hätt' ich's im Ernste je gedacht!

Zudem: Die lehrend Er gefunden,  
(Sie, mein' ich, ließ ihn bald gefunden!)  
Die Republik, trotz Kampf und Wunden,  
Habt ihr bis heute nicht gemacht!

Nun aber lagr' ich stillen Muthes  
Im Wald mich auf ein Felsenstück,  
Und träum' und sinne, was mir Gutes,  
Seit ich hier schied, zufiel vom Glück.  
Die Summe zieh' ich meines Lebens  
Am Ausgangsorte meines Strebens,  
Und sag': Ich strebte nicht vergebens,  
Und segne dankbar mein Geschick.

Geliebt zu sein von seinem Volke,  
O, herrlichstes Poetenziel!  
Loos, das aus dunkler Wetterwolke  
Herab auf meine Stirne fiel!  
Ob ich's verdient? Ich darf nicht rechten!  
Ihr wollt nun einmal Kränze flechten!  
Ich halte stolz ihn in der Rechten,  
Den mir zu flechten euch gefiel.

Wohlan, ich greife froh zum Becher,  
Und gieße voll ihn bis zum Rand,  
Und heb' ihn, ein bewegter Becher,  
Und halt' ihn hoch mit fester Hand;  
Und ruf' hinaus in alle Gauen,  
So weit ich deutsches Land mag schauen,  
Laut ruf' ich's von des Berges Brauen:  
Ich danke dir, mein Vaterland!

## Barfüßele.\*

December 1869.

Nun heißt's: Was kommt dort von der Höh?  
Die Räder knirschen durch den Schnee,  
Die scharfen Hufe wirft das Pferd —  
Sieh da, Freund Bertholds alt Gefährt!

Im Wälderwamm's auf hohem Sitz,  
Im Dreispiz, in der Zipselmüt',  
So fährt er stolz durch Land und Leut',  
Der Bautier ist sein Fuhrmann heut.

Barfüßele, sein liebstes Kind,  
Fährt mit ihm durch den Schnee und Wind;  
Die Wänglein glühn, es wehn die Zöpf',  
Ei, welch ein hold und lieb Geschöpf!

Einst hatte sie nicht Schuh noch Strumpf,  
Heut fährt sie Bautier im Triumph;  
Als Gänsemagd saß sie am Rain —  
Jetzt, mein' ich, schaut sie anders drein.

Und nebenan der wackre Knab  
Johann auf seinem Silbertrab,  
Wie lacht er froh sein Mäd'el an:  
Sie und auch den Gevattersmann.

Der hat sie glücklich doch geeint,  
Der macht, daß ihre Sonne scheint;  
Der hat sie leb'ig hingestellt  
Ins Volk und in die schöne Welt.

\* Barfüßele von Berthold Auerbach. Mit Illustrationen von B. Bautier in Düsseldorf.

So fahrt denn wohlgemuth durchs Land!  
 Herr Bautier hat 'ne feste Hand;  
 Er fährt euch recht, er fährt euch gut,  
 Ihr seid bei ihm in sichrer Hut.

Er kennt die Lust, er kennt das Leid,  
 Er weiß was rührt, er weiß was freut,  
 Er weiß was lieb, er weiß was schön,  
 Und läßt's euch unterm Fahren sehn: —

Den Wald, die Ernte, Spiel und Tanz;  
 Den Friedhof auch mit Kreuz und Kranz,  
 Dazu den Kranz der Bräute ziert,  
 Den Meiler den der Dami schürt!

Was alles nicht! Im engen Rahm,  
 O wunderbar, o wonnesam!  
 Arm und gering, und dennoch groß,  
 Ein Frauenloos, ein Menschenloos!

So fahr' denn zu, mein Barsüßlein!  
 Fahr' zu auf deinem Wägelein!  
 Pflanz' deine Schwarzwaldtannen frisch  
 Auf manchen hellen Weihnachtstisch!

---

### Februar 1870.

Für den Bazar zum Besten des Berliner Asylvereins  
 für Obdachlose.

Der Winter kommt gefahren,  
 Er treibt die Welt zu Paaren,  
 Der Ostwind ist sein Speer,  
 Der Schneesturm sein Gewehr.



Mit eisbehangner Schleppe,  
Ein Beutesürst der Steppe,  
Fällt er bei Nordlichtschein  
In unser Hürden ein.

Und richtet seine Zelte,  
Und schlägt das Land mit Kälte,  
Und legt ihm, der Tyrann,  
Wildstarre Fesseln an.

Derweil bei Tag die Sonne  
Strahlt herrlich und in Wonne,  
Und Nächts ruhig brennt  
Und blitzt das Firmament.

Venus mit prächt'gem Scheine,  
Beinah wie eine kleine  
Mondsichel anzusehn,  
Flammt nieder ernst und schön.

Und o', des dustumwallten,  
Des knisternden, des kalten  
Frühroths! Die Wolke stiebt! —  
Weh, daß es Arme gibt!

Weh, daß es gibt, die darben,  
Weh, daß aus Nordlichtgarben  
Zu frohem Erntefest  
Kein Korn sich schwingen läßt!

Weh, daß, der Noth zu steuern,  
An jenen ew'gen Feuern  
Kein obdachloser Mann  
Die Hand sich wärmen kann.

Weh, daß dieß glüh'nde, blanke  
Gewölb für tausend Kranke  
Und Hungernde zur Frist  
Das einz'ge Obdach ist!

Daß Kinder, Weiber, Greise,  
Armer als Rab' und Meise,  
Nicht wissen, wo zu Nacht  
Das Bett für sie gemacht.

Und Alles das inmitten  
Der Wagen und der Schlitten,  
Bei Börse, Bank und Ball  
Und stolzem Waffenschall!

Weh, all' der alten Wunden  
Der Menschheit, oft verbunden,  
Und immer noch nicht heil! —  
Auf, wirk' auch du dein Theil!

Auf, rühr' auch du die Schwinge,  
Flieg' aus, mein Lied und singe!  
Flieg' aus! in Reif und Schnee  
Nach warmen Herzen spääh!

Flieg' aus! O sieh', schon feuchten  
Sich Augen! Augen leuchten!  
Sieh', Hände weit und breit  
In Liebe hülfbereit.

Das ist das Wort! Ja: Liebe!  
Sing' immer: Liebe! Liebe!  
Die Liebe hegt und hält,  
Die Liebe heilt die Welt.

---

## Bu Hölderlin's hundertjährigem Geburtstage.

Vorgetragen bei der Feier in des Dichters Geburtshause zu Lauffen  
am Neckar.

20. März 1870.

Der Hohe, dem wir heut uns neigen,  
Wie hielt er kindlich deine Hand,  
Wie gab er ganz sich dir zu eigen,  
Recht als dein Sohn, du wonnig Land!

Du aber hast ihn fromm erzogen,  
Hast ihm in deiner Wälder Nacht,  
An deines Flusses blauen Wogen,  
Das Auge wach und weit gemacht.

Hast ihm aus deiner Schönheit Fülle  
Die junge Seele reich getränkt,  
Hast ihm den Ernst, die heil'ge Stille  
In die bewegte Brust gesenkt.

Drum liebt' er dich! Drum wie ein Leuchten  
Von deinen Nebenhügeln zieht,  
Drum wie ein Duft von deinen feuchten  
Stromusfern weht es durch sein Lied.

Drum galt auch dir sein freudig Sehnen  
Nach Hellas' blumigem Ruin:  
Freiheit und Schönheit der Hellenen  
Dir zu erobern trieb es ihn!

Drum, als am Ufer der Garonne  
Er niedersank in jähem Schmerz,  
Zog es ihn heim nach Sueviens Sonne,  
Warf er sich weinend dir ans Herz.

Da lag er, mild von dir umschlungen;  
 Da lag er — o, wie lang! wie lang! —  
 Bis, der sein Wiegenlied gesungen,  
 Der Neckar ihm das Grablied sang.

Nun aber lebt er neu ein Leben,  
 Und wo ein lallend Kind er war,  
 Muß sich ein Tempel ihm erheben,  
 Und steht bekränzt ihm ein Altar.

Und Stammgenossen singen Lieder,  
 Und heiterernst winkt ein Gelag,  
 Und du, o Suevien, lächelst nieder  
 Auf deines Lieblings Ehrentag.

Sei stolz auf ihn! Er ist der deine!  
 Doch unser, unser sei er auch!  
 Vom Meere wir und wir vom Rheine  
 Erheben auch zu ihm das Aug'!

Und wie wir uns zusammenfinden  
 Aus Nord und Süd im Dichternest:  
 So, eins im Wollen und Empfinden,  
 Begehn wir heut dieß deutsche Fest!

### Telegramm an die Burschenschaft Olympia in Wien.

Zu ihrer Stiftungsfeier am 2. Mai 1870.

Der Mai streut seinen Blüthenregen,  
 Die Amsel singt aus voller Brust:  
 Blüh' du dem Sommer auch entgegen,  
 Du frische Wiener Werdelust!  
 Glückauf! Zum Festgeklirr der Schläger,  
 Du jung Geschlecht am Donaustrand,  
 Du auch der deutschen Zukunft Träger,  
 Nimm Dank und Gruß und Druck der Hand!

## Bur Eröffnung des Fremdenbuchs auf dem Hohenstaufen.

16. Mai 1870.

Als Konradin, der Letzte des Geschlechts,  
 Das seinen Horst, dies mächtige Bergeshaupt,  
 Für alle Zeit durch Lied und That und Schicksal  
 Mit ernsten Ruhmes immergrünen Kränzen  
 Herrlich geschmückt, an's Land stieg bei Neapel,  
 Rückzuerobern sein italisch Erbe:  
 Da trat der Freund, der ihn bislang geleitet,  
 Den Jüngling an, warnt' ihn vor Welschlands Trug,  
 Und rief ihm so die Heimath in's Gedächtniß:

„O denk' an jenen Berg, der hoch und schlank  
 Sich aufschwingt, aller schwäb'schen Berge schönster,  
 Und auf dem königlichen Gipfel kühn  
 Der Hohenstaufen alte Stammburg trägt!  
 Und weit umher, in milder Sonne Glanz,  
 Ein grünend, fruchtbar Land, gewundne Thäler,  
 Von Strömen schimmernd, heerdenreiche Triften,  
 Jagd lustig Waldgebirg, und aus der Tiefe  
 Des nahen Klosters abendlich Geläut;  
 Dann fernhin, in den Burgen, in den Städten,  
 Gesegnetes Geschlecht, treueste Männer;  
 Die Frauen aber sittig und verschämt,  
 Ja, wie uns Walthar sang, den Engeln gleich.“

So Truchseß Waldburg — durch des Dichters Mund,  
 Der uns vom Knaben Konradin gesungen:  
 Durch Ludwig Uhland's Mund!

Mit Uhland's Worten

(Wie sänd' ich bess're?) sei dies Buch geweiht!  
 Dem Staufenspilger, der auf Staufens Gipfel  
 In's Gras gelagert, durch die Lande schaut,  
 Soll durch die Brust ihr sanfter Wohl laut zittern,  
 Und wenn er niedersteigt und ferne heimzieht,

Soll'n das geschaute Bild, das liebliche,  
 Sie fest ihm halten, — lange, lange noch!  
 Und dem Gedenkenden in Eins verweben  
 Den Namen Staufer und den Namen Uhland!

### Trinkspruch.

Ausgebracht bei'm Festmahle zur Feier des vierundneunzigsten Jahrestags der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten.

Stuttgart, 4. Juli 1870.

Mit nerv'ger Faust, mit weh'nden Haaren,  
 Mit Hacke, Spaten und Gewehr,  
 So ist sie kühn hinausgefahren,  
 Die deutsche Arbeit, über's Meer.  
 Sie hat ihr Werkzeug wohl geschwungen,  
 Kein Hemmiß schreckte sie zurück;  
 Froh schaffend hat sie sich errungen  
 Das Bürgerrecht der Republik.

So schritt sie ernst von Sieg zu Siege,  
 So mit der Kraft wuchs ihr der Muth,  
 So weih't' im großen Freiheitskriege  
 Auch sie der Freiheit Gut und Blut.  
 Und heut, in wohlverdienten Kränzen  
 Ausruh'nd nach Jahren, reich an Müh',  
 Heut, in der alten Heimat Grenzen,  
 Begeht das Fest der neuen sie.

Wer aber, als sie zog in's Weite,  
 Zog mit ihr über's Meer hinaus?  
 Wer gab ihr fröhlich das Geleite,  
 Wer half ihr bau'n das neue Haus?

Wer stand ihr bei in Lieb' und Treue,  
 Daß, was sie schaffte, wohl gerieth?  
 Wer gab der deutschen Kraft die Weihe  
 Jenseits des Meers? — Das deutsche Lied!

Was Friedrich Schiller uns gesungen,  
 Was Ludwig Uhland's Mund entquoll,  
 Auch drüben ist es bald erklingen,  
 Auch drüben tönt' es hell und voll.  
 Dem Festsaal und der Liederhalle  
 Sang es die Werkstatt munter nach;  
 Es tönte mit beherztem Schalle  
 Zu Dampfgeziß und Hammer Schlag.

Und sang man nicht, so ward gelesen  
 Spät Abends noch am stillen Herd: —  
 So hast du treu das deutsche Wesen,  
 O deutsches Lied, auch dort genährt!  
 So zogst du bis zum fernsten Westen  
 Voraus der Pioniere Schaar,  
 Und wecktest unter Urwaldästen  
 Nicht Sänger bloß, — nein, Dichter gar!

Ja doch! die Muse sinnt auch drüben;  
 Manch' wack're Stirne glüht und sprüht;  
 Siedend aus Bünnen und aus Lieben  
 Quillt drüben auch manch' herrlich Lied.  
 So recht! Nur vorwärts! Töne, töne,  
 Du junge Schaar! aus Herzensgrund!  
 Dem Starken paare mild das Schöne, —  
 Arbeit und Lied! Das sei der Bund!

So wird es dir an Ruhm nicht mangeln;  
 So, ebenbürtig, stellst du froh  
 Dich einst zum Bruderchor der Angeln:  
 Zu Bryant und zu Longfellow!

Dem Pfade Heil, den du betreten!  
 Wir grüßen dich, wir sind dir nah! —  
 Das Glas gefüllt! Hoch die Poeten,  
 Die deutschen, in Amerika!

### Hurrah, Germania!

25. Juli 1870.

Hurrah, du stolzes schönes Weib,  
 Hurrah, Germania!  
 Wie kühn mit vorgebeugtem Leib  
 Am Rheine stehst du da!  
 Im vollen Brand der Juligluth,  
 Wie ziehst du risch dein Schwert!  
 Wie trittst du zornig frohgemuth  
 Zum Schutz vor deinen Herd!  
     Hurrah, hurrah, hurrah!  
     Hurrah, Germania!

Du dachtest nicht an Kampf und Streit:  
 In Fried' und Freud' und Ruh'  
 Auf deinen Feldern, weit und breit,  
 Die Ernte schnittest du.  
 Bei Sichelklang im Mehrenkranz  
 Die Garben fuhrst du ein:  
 Da plötzlich, horch, ein anderer Tanz!  
 Das Kriegshorn über'm Rhein!  
     Hurrah, hurrah, hurrah!  
     Hurrah, Germania!

Da warfst die Sichel du in's Korn,  
 Den Mehrenkranz dazu;  
 Da fuhrst du auf in hellem Zorn,  
 Tief athmend auf im Nu;



Schlugst jauchzend in die Hände dann:  
 Willst du's, so mag es sein!  
 Auf, meine Kinder, alle Mann!  
 Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!  
 Hurrah, hurrah, hurrah!  
 Hurrah, Germania!

Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt,  
 Da rauscht das deutsche Meer;  
 Da rückt die Oder dreist in's Feld,  
 Die Elbe greift zur Wehr.  
 Neckar und Weser stürmen an,  
 Sogar die Fluth des Mains!  
 Vergessen ist der alte Span:  
 Das deutsche Volk ist Eins!  
 Hurrah, hurrah, hurrah!  
 Hurrah, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;  
 Der Nord, der Süd Ein Heer!  
 Was ist des Deutschen Vaterland, —  
 Wir fragen's heut nicht mehr!  
 Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,  
 Ein Wille sind wir heut!  
 Hurrah, Germania, stolzes Weib!  
 Hurrah, du große Zeit!  
 Hurrah, hurrah, hurrah!  
 Hurrah, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:  
 Fest steht Germania!  
 Dies ist All-Deutschlands Ehrentag:  
 Nun weh' dir, Gallia!  
 Weh', daß ein Räuber dir das Schwert  
 Frech in die Hand gedrückt!

Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd  
 Das deutsche Schwert gezückt!  
 Hurrah, hurrah, hurrah!  
 Hurrah, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,  
 Für jedes theure Gut,  
 Dem wir bestellt zu Hütern sind  
 Vor fremdem Frevelmuth!  
 Für deutsches Recht, für deutsches Wort,  
 Für deutsche Sitt' und Art, —  
 Für jeden heil'gen deutschen Hort,  
 Hurrah! zur Kriegesfahrt!  
 Hurrah, hurrah, hurrah!  
 Hurrah, Germania!

Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir!  
 In's Feld! der Würfel klirrt!  
 Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir  
 Des Bluts, das fließen wird!  
 Dennoch das Auge kühn empor!  
 Denn siegen wirst du ja:  
 Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!  
 Hurrah, Germania!  
 Hurrah, Victoria!  
 Hurrah, Germania!

### So wird es geschehn!

3. August 1870.

Wie der Wolf, der Assyrer, in klirrender Pracht  
 Einbrach in die Hürden Judäa's bei Nacht;  
 Wie der Perser, der Ketten anlegte dem Meer,  
 Ueber Hellas ergoß sein barbarisches Heer;

Wie der Hunne, ein Pfeil den die Steppe verschöß,  
Auf die Abendwelt niederfuhr, zahllos zu Ross;  
Wie die Flotte, die unüberwindlich er hieß,  
Wider England der Spanier brüsten sich ließ;

Wie der Corse, der Dhm, in unendlichen Reihn  
Seine Tausende führte nach Rußland hinein;  
Wie auf Leichen er aufschlug sein blutig Gezelt,  
Und vermessen sich währte den Herrscher der Welt: —

So bekriegt jetzt der Corse, der Nefte des Dhms,  
So bekriegt er die Ufer des deutschen Stroms;  
Es schüttern die Kolben, es rasselt der Stahl —  
Seinem Troß gern credenzt' er des Rheinlands Pocal!

Dem Turco! dem Spahi! Der stützt ihm das Reich:  
Wie er selber, Hyäne und Schakal zugleich!  
Der bellt auf Geheiß, o verworfenes Spiel!  
Deinen heiligen Hymnus, o Rouget de Lisle!

Von der Saar und der Mosel zum Odenwald schallt's;  
Da erbleicht, da erzittert die Jungfrau der Pfalz;  
Am Busen der Mutter verbirgt sein Gesicht  
Der Säugling — ihr Lieben, o fürchtet euch nicht!

Euch zu schützen rückt Deutschland, das ganze, heran;  
Seine tausendmal Tausend stehn da wie ein Mann;  
Stürmen an, drängen vorwärts, ein wuchtiger Keil,  
Zum Verderben dem Zwingherrn, den Völkern zum Heil!

So nun wird es geschehn! Den Assyrer zerbrach,  
Den Perser, den Hunnen ein einziger Tag;  
Ihre Macht, ihre Pracht, sie verging wie ein Rauch —  
Die Armada zerblies des Allmächtigen Hauch!

Und Ihn, der sich wähnte den Herrscher der Welt,  
 Hat das Feuer im Bund mit der Kälte gefällt!  
 Nur Geduld! Noch ein Tag — und ein rächender Blick  
 Flammt den Frevler, den Zuaven im Purpur, vom Sitz!

### An Wolfgang im Felde.

12. August 1870.

Daß bald dieß Blatt dich finde,  
 Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!  
 Drum werf' ich's in die Winde,  
 Die bringen es dir schon.  
 Die werden es zu dir tragen,  
 Wo immer auch du weilst;  
 Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,  
 Du treu zur Walstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe  
 Mithämpfen, Deutschlands werth;  
 Nun stehst du im Pulverdampfe,  
 Doch ziehst du nicht das Schwert.  
 Nun übst du im Gefilde,  
 Statt mitzuhau'n im Streit,  
 Ein Amt der Lieb' und Milde,  
 Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme;  
 Aus England trieb's dich her;  
 Das rothe Kreuz am Arme,  
 Bist du gefolgt dem Heer.  
 Die bleich und unverbunden  
 Am blut'gen Boden ruhn,  
 Die Sterbenden, die Wunden  
 Erquickst du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,  
 Die dürr und brennend lechzt;  
 Legst weicher in's Gestrüppe  
 Die Brust, die fliegend ächzt;  
 Hörst manches letzte Flehen  
 Im Nachtwind leis verwehn;  
 Der Mond lugt über die Höhen —  
 Und du wirst sterben sehn.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!  
 Schwerernst ist deine Pflicht;  
 So grimm sahn Tod und Leben  
 Dir nie noch in's Gesicht;  
 Im Frieden still befriedet,  
 Blieb weich dein gutes Herz —  
 Des Krieges Erzzeit schmiedet  
 Und hämmert es zu Erz!

Das sei dir unverloren!  
 Fest, tapfer allezeit,  
 Verdien' dir deine Sporen  
 Im Dienst der Menschlichkeit!  
 Rundum der Kampf auf's Messer: —  
 Lern' du zu dieser Frist,  
 Daß Wunden heilen besser  
 Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Todte  
 Geh' deines Weges treu;  
 Halt' hoch das Kreuz, das rothe,  
 Ob Blut und Barbarei;  
 Laß Freund und Feind es scheinen  
 Auf deinem ersten Gang —  
 Und fluche nur dem Einen,  
 Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!  
 Gott mit dir für und für!  
 Verbinde, tröste, labe —  
 Mein Segen ruht auf dir!  
 Und kehrtst du mit im Schwarme  
 Der Sieger — Knabe, dann  
 Fliegst du in unsre Arme,  
 Kein Knabe mehr: ein Mann!

### Die Trompete von Dionville.\*

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:  
 Wir haben es nicht gelitten.  
 Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,  
 Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Bäume verhängt,  
 Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,  
 So haben wir sie zusammengesprengt, —  
 Kürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutrtritt war es, ein Todesritt;  
 Wohl wichen sie unsern Hieben,  
 Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,  
 Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,  
 So lagen sie bleich auf dem Rasen,  
 In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —  
 Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

\* Thatsächlich. Nach einem jüngst durch die Blätter laufenden Schreiben des Majors im magdeburgischen Kürassier-Regiment, Grafen Schmettow.

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;  
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme  
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,  
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,  
Entquoll dem metallenen Munde;  
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —  
Um die Todten klagte die Wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,  
Um die Brüder, die heut gefallen, —  
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,  
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann,  
Rundum die Wachtfeuer lohten;  
Die Rosse schnoben, der Regen rann —  
Und wir dachten der Todten, der Todten!